



Erzbischof: „Weltkirche denkt anders“

Wien Der nigerianische Kurienerzbischof Fortunatus Nwachukwu sieht gravierende Unterschiede zwischen afrikanischen und europäischen Katholiken. „Die Weltkirche denkt anders und erlebt den Glauben nicht so, wie man es aus dem deutschsprachigen Raum momentan hört“, sagte er laut der Presseagentur Kathpress in Wien. Der Vatikan Diplomat kündigte an, dass die afrikanische Kirche ihren Standpunkt bei der vom Papst ausgerufenen Weltsynode klar und selbstbewusst vertreten werde. Es gehe darum, auf die Stimme Gottes zu hören, „nicht auf die schrillsten Stimmen im Konzert der vielen“.

Mit Blick auf innerkirchliche Debatten im deutschsprachigen Raum sagte Nwachukwu, dass nicht Strukturen und Pastoralpläne entscheidend seien, sondern das lebendige Glaubenszeugnis der Christen: „Europa wäre gut beraten, sich an das Zeugnis seiner ersten Missionare zu erinnern, die meiner afrikanischen Heimat das Geschenk des Glaubens gebracht haben.“ Dazu gehört für den Erzbischof auch, ohne die Fehler und Verirrungen der Missionsgeschichte zu verharmlosen, Mission nicht nur unter dem Aspekt des Kolonialismus zu deuten. Das sei eine Verkürzung kirchlicher Mis-

sionstätigkeit. Diese werde heute meist mit negativen Erfahrungen und Ereignissen in Verbindung gebracht. Als Afrikaner fühle er sich durch diese Geschichtserzählung mitunter verletzt, hätten doch europäische Missionarinnen und Missionare Christus und die Kirche nach Afrika gebracht. Die Früchte dieser Mission seien beachtlich, so wachse die katholische Kirche nirgends so stark wie in den afrikanischen Staaten.

Der alte Kontinent benötigt aus Sicht des Afrikaners in erster Linie einen Perspektivwechsel. Die Kirche müsse nichts Neues erfinden, sondern pflegen, was sich in der Geschichte bereits bewährt habe. „Früher brachte Europa dem afrikanischen Kontinent den Glauben, heute kann Afrika einen lebendigen und treuen Glauben zurückgeben“, so der Erzbischof.

Der 62-Jährige wurde von Papst Franziskus kürzlich zum Sekretär in der Evangelisierungsbehörde des Vatikans ernannt. Der vormalige Beobachter des Heiligen Stuhls bei den Vereinten Nationen in Genf ist nun zuständig für jenen Teil der Vatikanbehörde, die sich vor allem in Afrika, Asien und Ozeanien um die Mission kümmert und neu geschaffene Kirchengebiete betreut.

Wiener Weihbischof Krätzl gestorben

Wien Der Wiener emeritierte Weihbischof Helmut Krätzl ist am 2. Mai im 92. Lebensjahr gestorben. Er war mit vielfältigen Aufgaben in der Erzdiözese Wien und in der Österreichischen Bischofskonferenz betraut, Dazu zählten religiöse Bildung, die Ökumene und der Dialog mit den Weltreligionen. Zudem profilierte er sich als Autor zahlreicher Bücher. Die Umsetzung der Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils war seine große Lebensaufgabe, der er sich bis zuletzt verpflichtet fühlte. Krätzl war bei der ersten Session 1962 als Stenograf dabei. Mit dem Wiener Weihbischof starb einer der letzten unmittelbaren Zeitzeugen des Konzils.

Helmut Krätzl wurde am 23. Oktober 1931 in Wien als Jüngster von vier Geschwistern geboren. Nach dem Theologiestudium an der Universität Wien wur-

de er 1954 zum Priester geweiht. Ab 1956 war er mit Unterbrechungen in verschiedenen Funktionen für den Wiener Erzbischof Franz König tätig. 1977 wurde er von Papst Paul VI. zum Weihbischof für Wien ernannt. Am 6. März 2008 nahm Papst Benedikt XVI. sein Rücktrittersuchen an.

Der Wiener Kardinal Christoph Schönborn äußerte sich in einem Nachruf dankbar für Krätzls „vielfältiges und loyales Wirken in der Erzdiözese Wien, an deren Leben er bis zuletzt interessiert und aufmerksam teilnahm“. Krätzl habe sein Leben ganz der Verkündigung der Frohen Botschaft gewidmet. „Er liebte die Kirche und litt auch mit ihr.“ Das Zweite Vatikanische Konzil habe ihn tief geprägt, erinnerte der Kardinal: „Die Erneuerung der Kirche blieb bis zum Ende sein Herzensanliegen.“

Vatikan und Italien planen Heiliges Jahr 2025

Vatikanstadt Hohe italienische Politiker und Vatikanvertreter haben sich im April zu Planungsgesprächen für das Heilige Jahr 2025 im Vatikan getroffen. Thema des eineinhalbstündigen Treffens sei die bilaterale Zusammenarbeit für das kommende Jubiläum gewesen, teilte der Vatikan mit. Es werde erwartet, dass die Veranstaltung „einen spirituellen und kulturellen Beitrag für die Stadt Rom und das Land“ leisten werde. Die Gesprächspartner wollen den Austausch fortsetzen, um den Fortschritt der Arbeiten zu überwachen, hieß es weiter. An dem Treffen nahmen für den Heiligen Stuhl Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin und der vatikanische Jubiläumsbeauftragte, Erzbischof Rino Fisichella, teil. Die italienische Delegation wurde von Regierungschefin Giorgia Meloni angeführt. Neben weiteren Regierungsvertretern nahmen an dem Treffen auch der Bürgermeister von Rom und der Präsident der Region Latium teil. Im Januar hatte Meloni dem Vatikan bereits volle Unterstützung zugesagt, um die erwarteten rund 45 Millionen Besucher in Rom aufzunehmen. Die Republik Italien und ihre Hauptstadt planen für dafür Investitionen vor allem in die Infrastruktur in Höhe von 4 Milliarden Euro. Zu den wichtigsten Baumaßnahmen zählt eine Fußgängerunterführung vor der Engelsburg, die den gesamten Bereich vom Tiber bis zum Vatikan in eine Fußgängerzone verwandeln soll. Weitere Bauprojekte sind die Errichtung einer Tiefgarage neben dem Vatikan und der Umbau der Plätze und Straßen rings um den Bahnhof San Pietro. Ferner sollen neue Eisenbahnzüge und Stadtbusse angeschafft sowie weitere Unterbringungsmöglichkeiten für Pilger gebaut werden.

Streit um Windpark im Geburtsort von Padre Pio

Rom Im Geburtsort des süditalienischen Nationalheiligen Padre Pio gibt es Streit um einen geplanten Windpark. Das Projekt übergehe die örtliche Bevölkerung und habe Nachteile für Menschen und Landschaft, zitierte die italienische Tageszeitung „Il Fatto Quotidiano“ den Erzbischof von Benevent, Felice Accrocca, gemeinsam mit Kapuziner-Provinzial Francesco Dileo. Die Menschen in Pietrelcina sind laut dem Bericht in der Frage gespalten, während Lokalpolitiker negative Folgen für den Tourismus befürchteten: Ein Windpark beeinträchtigte erheblich das Erscheinungsbild der religiösen Stätten. Nahe der Ortschaft Pietrelcina im süditalienischen Kampanien sollen neun Windräder mit einer Höhe von jeweils maximal 200 Metern entstehen. Ein Energieunternehmen hat einen entsprechenden Antrag gestellt, wie „Il Fatto Quotidiano“ berichtete. Der italienische Nationalheilige und Kapuzinerpater Francesco Forgione, „Padre Pio“ genannt, wurde 1887 in Pietrelcina geboren, 2002 wurde er heiliggesprochen. Er wirkte und starb in einem Kloster in der Kleinstadt San Giovanni Rotondo in Apulien, heute einer der meistbesuchten Wallfahrtsorte Italiens. In Pietrelcina kann unter anderem sein Geburtshaus besichtigt werden.

Feiern am Berg Meron in Israel erneut mit Einschränkungen

Jerusalem Zwei Jahre nach einer tödlichen Massenpanik will Israel die Zahl der Besucher zum jüdischen Fest Lag beOmer im nordisraelischen Meron erneut einschränken. Die Hauptfeierlichkeiten im Mai sollen außerhalb des Friedhofs von Meron stattfinden, wie der zuständige Minister Meir Porusch nach Angaben des Nachrichtenportals „i24 News“ mitteilte. Innerhalb des Grabkomplexes ist eine Feuerzeremonie mit 6.000 Teilnehmern geplant. Die meisten Veranstaltungen sollen in einem Bereich nahe der Straße 89 stattfinden – darunter die Essensausgabe, die traditionellen Haarschneidezereemonien für dreijährige Jungen, Tanz, Gebet und Thora-studium. Insgesamt sollen 200.000 Einlasskarten verteilt werden, die jeweils zu einem Aufenthalt auf dem Gelände für bis zu fünf Stunden berechtigen. Die Anreise ist ausschließlich mit öffentlichen Verkehrsmitteln gestattet. Laut dem Bericht wurden zuletzt neue Gebetsbereiche eingerichtet sowie Zugangs- und Rettungswege verbreitert. Bereits im vergangenen Jahr hatte die Polizei den Zugang zum Berg Meron beschränkt, nachdem dort im April 2021 mehr als 40 Menschen bei einer Panik unter zehntausenden Feiernden ums Leben gekommen waren. 2022 kam es wegen der Begrenzungen bei den Feiern zu Zusammenstößen zwischen strengreligiösen Juden und der Polizei. In diesem Jahr beginnt Lag beOmer nach Sonnenuntergang des 8. Mai. Das Fest erinnert an den jüdischen Aufstand gegen die römischen Besatzer unter Rebellenführer Bar Kochba im Jahr 132. Rabbi Schimon bar Jochai, der an dem Aufstand beteiligt war, liegt auf dem Meron-Berg begraben. An sein Grab pilgerten in der Vergangenheit traditionell an Lag ba-Omer hunderttausende Juden. Das Fest wird in der Zeit zwischen Pessach und dem Wochenfest Schawuot gefeiert und durchbricht die vom Gedenken an Katastrophen für das jüdische Volk geprägten „Omer-Tage“, in denen Juden keine freudigen Ereignisse feiern. Bei bestimmten Strömungen des Judentums gibt es die Tradition, Söhnen im Alter von drei Jahren an Lag beOmer erstmals die Haare zu schneiden.

Neuer „Glaubens-Kompass“ über das Pilgern

München Das internationale katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ hat in seiner Faltblatt-Reihe „Glaubens-Kompass“ eine neue Ausgabe zum Thema Pilgern herausgebracht. Das Heft im Format DIN A6 informiert über die geschichtliche Entwicklung von Wallfahrten und gibt spirituelle Impulse für eine persönliche Pilgerreise, wie das Hilfswerk mitteilte. Vorgestellt werden bekannte Ziele wie das spanische Santiago de Compostela, das mexikanische Guadalupe oder das portugiesische Fatima. Wallfahrten gebe es in unterschiedlichen Ausprägungen in fast allen Weltreligionen. In der Reihe „Glaubens-Kompass“ sind nach Angaben von „Kirche in Not“ mehr als 80 Schriften erschienen, die sich mit zentralen Themen des christlichen Glaubens beschäftigen (<https://www.kirche-in-not.de/shop/glaubens-kompass-pilgern>).

Fast perfekt und doch seelenlos

Test durch US-Geistliche: Können Chatbots predigen?

Von Thomas Spang

Lassen sich Geistliche auf der Kanzel demnächst durch Chatbots ersetzen? US-Prediger verschiedener Glaubensrichtungen haben mit den neuen Programmen experimentiert – mit gemischten Ergebnissen.

Washington Rabbi Josh Franklin hat seine Gemeinde getestet. Vor einigen Wochen predigte er in der New Yorker Synagoge East Hampton über Vertrauen, Verletzlichkeit und Vergebung. „Raten Sie mal, wer die Predigt geschrieben hat?“, fragte er danach die Besucher schelmisch. „Das war ein Plagiat“, bekannte er mit Unschuldsmiene. Die komplette Predigt, die die Thora zitiert und die Rettung der Israeliten thematisiert, habe ein ChatGPT geschrieben. Dennoch gefiel sie der Gemeinde – sehr sogar.

Das intelligente Sprach- und Textsystem verfasste die Predigt fast per Knopfdruck. Franklin gab das Thema vor, wünschte sich dazu noch ein Zitat einer Autorin und begrenzte den Text auf 1.000 Worte. Sein Experiment mithilfe künstlicher Intelligenz (KI) verblüffte ihn selbst am meisten. Das Ergebnis sei zwar nicht in seinem Stil geschrieben, aber in der Sache nicht zu beanstanden.

Allerdings sei die KI-Predigt „wenig einfühlsam“, so der Rabbiner. Sie zeige „keine Liebe, kein Mitgefühl; sie kann die Gemeinde nicht miteinander verbinden“. Diese Erfahrung hat auch Hershael York gemacht. Einer Chatbot-Predigt fehle einfach die Seele, so der Professor für christliche Predigt am Southern Baptist Theological Seminary in Kentucky. Wenig fleißige Pfarrer könnten versucht sein, ChatGPT zu nutzen, so York; „aber nicht die, die das Predigen und ihre Gemeinde lieben“.

ChatGPT gilt als Prototyp eines Chatbots; eines Programms, das Textdaten verarbeiten kann, als habe ein Mensch sie verfasst. Das vom US-Unternehmen OpenAI entwickelte Programm, unter anderem von Tesla-Chef Elon Musk mitbegründet, ist seit Ende 2022 auf dem Markt. Ein Milliardenprojekt, das allerdings noch weit davon entfernt ist, frei von Fehlern zu sein. Wissenschaftler warnen, dadurch seien Betrug und Falschinformationen möglich. Tatsächlich kann ChatGPT Aufsätze und Lebensläufe schreiben und wird auch schon gerne für Prüfungen genutzt.

„Gute Nachricht“ fehlt

Die Nutzung von KI könne natürlich nicht die Zukunft der Predigt sein, so der Chefredakteur von „Christianity Today“, Russell Moore. Eine gute Predigt sei mehr als die Summe ihrer Teile. Chatbots fehle einfach die „gute Nachricht“. Solche Botschaften müssten von ei-

nem Menschen überbracht werden; einem, der nicht nur Fakten referieren kann, sondern auch über Inspiration verfügt, so die Doktorandin für Predigten an der texanischen Baylor University in Waco, Alison Gerber.

Sie hatte über ChatGPT eine Predigt zum Gleichnis vom verlorenen Schaf in Auftrag gegeben und war einfach perplex, als das System ihr Minuten später einen Text präsentierte, um den sie normalerweise tagelang ringen müsse. Allerdings: Dem Text fehlte jeder prophetische Ausblick. ChatGPT könne nur aus der Vergangenheit schöpfen; „nicht hoffen, sich nichts vorstellen, nicht träumen“, so Gerber. „Würden Sie jemanden in ihrer Kirche predigen lassen, der zwar Predigten geschrieben, aber noch nie gebetet hat? Genau das ist ChatGPT – ein Predigtschreiber, der noch nie gebetet hat.“

„Ohne menschliche Wärme“

Eine ähnliche Erfahrung hat auch Todd Brewer gemacht, als er ChatGPT auf die Probe stellte. Im Dezember ließ sich der Experte für das Neue Testament eine Weihnachtspredigt verfassen. Er legte die Latte hoch und forderte passende Zitate von Karl Barth, Martin Luther, Barack Obama und anderen. „Besser als mehrere meiner eigenen Weihnachtspredigten der vergangenen Jahre“, gab Brewer zu. ChatGPT schein sogar zu verstehen, „was die Geburt Christi zu einer wirklich guten Botschaft“ mache; aber: Der Predigt fehlte „jegliche menschliche Wärme“.

Rachael Keefe, Pfarrerin der Living Table United Church of Christ in Minneapolis formuliert: „Die Fakten stimmen zwar; aber es fehlt etwas Tieferes.“ Wie Rabbi Franklin hatte auch sie ChatGPT als Predigtautor getestet. Das KI-Produkt habe zwar eine halbwegs kompetente Predigt hibekommen; allerdings ohne dabei „die Leidenschaft einer echten Predigt“ wiederzugeben. Das Ergebnis sei „etwas fade“.

Was die KI leiste, sei schon beeindruckend, erkennt Rabbi Josh Franklin an. Es mache ihm aber „definitiv Angst“, dass die Macht der Technologie den Prediger irgendwann überflüssig machen könnte. „Ich dachte“, fügte er ironisch hinzu, „Lkw-Fahrer würden lange vor dem Rabbi verschwinden, wenn es darum geht, unsere Arbeitsplätze an Künstliche Intelligenz zu verlieren.“ ChatGPT könne keine Beziehungen aufbauen. Daher werde es den Prediger vielleicht nicht ersetzen, so Franklin, „aber es wird uns unter Druck setzen“.

Auf den Spuren eines Heiligen nach Trondheim

Pilgern auf dem Olavsweg – in der Magie des Nordens

Von Harald Oppitz

Oslo/Trondheim „Dieser Weg will wirklich erarbeitet werden“, sagt Tim bei der ersten Rast auf 1.000 Metern Höhe oberhalb der Baumgrenze. Vor ihm versteckt sich das Hochplateau des Dovrefjells in Nebelschwaden, und beim Blick zurück lässt die Morgensonne das gut 200 Kilometer lange Gudbrandstal in saftigem Grün schimmern. Der Student aus Hamburg, der schon Santiago de Compostela zu Fuß erreichte, ist begeistert: „Landschaftlich ist es hier einfach unglaublich!“

Es sind die Gesetze der Natur, durch die der Weg mit einem spricht: Gut zehn Kilometer Höhenunterschied wollen unterwegs überwunden werden. Und auch im Sommer ist das Wetter in Skandinavien bisweilen eine launische Diva. Nicht selten gehören bis Juni oder ab September Schneefelder zu den Wegmarken auf dem Dovrefjell. Sonne und Wolken, Wind und Regen wechseln sich oft ab – gerne auch innerhalb einer Tagesetappe. Keine leichte Aufgabe, den Wanderrucksack allen Bedingungen anzupassen. Hier kommt nur vorwärts, wer die Verbindung zur Natur sucht.

Verwirrung erwischt die Wanderer gleich zu Beginn, denn es gibt zwei Wege aus Oslo heraus. Spätestens mit dem Erreichen des Mjosasees kann der Pilger jedoch in die faszinierende Landschaft eintauchen: sanfte Hügel mit bewirtschafteten Hängen, Pfade durch dichte Wälder und an Ufern entlang. Historische Gehöfte, die meist bis heute bewirtschaftet werden, bieten oft Herberge.

Seit 1982 Papst Johannes Paul II. und der Europarat dann 1987 zur Wiederbelebung der Jakobswege aufriefen, hat auf dem ganzen Kontinent eine Renaissance des Pilgerns eingesetzt. So wurden bis 1997 auch die Olavswegen wiederbelebt, als bekanntester sicher der 643 Kilometer lange Weg von Oslo durch das malerische Gundbrandsdal – der Gundbrandsdalsleden. Die nordischen Pilgerzahlen sind mit knapp 2.000 Langstrecken-Pilgern jedoch weit entfernt von den rund 300.000 jährlichen Jakobspilgern. Wer sich also auf den Weg macht, muss gut mit sich alleine auskommen können.

Das Herbergssystem entlang der Strecke ist dabei im charmantesten Sinne zusammengeflickt: Eine bunte Vielfalt erwartet die Pilger auf den rund 30 Tagesetappen. Von Hotels, die ungefragt den Preis reduzieren – „sie sind doch Pilger, oder?“ – über alte Gesindehäuser, Wanderheime, Campingplätze, Matratzenlager im Konfirmandensaal oder im Museum bis hin zu unbewirtschafteten Block- oder Schutzhütten wird alles angeboten. Selbst in manchem restaurierten Stall können müde Pilger Haupt und Knochen betten.

Ungewohnt für Pilger: Die meisten Kirchen unterwegs sind verschlossen – nicht unüblich für evangelische Gotteshäuser. Norwegen ist protestantisch geprägt, und der Brauch des Pilgerns wurde nach der Reformation 1537 faktisch verboten. Seit der Wiederbelebung ist die protestantische Kirche jedoch sehr aktiv, betreibt selbst Pilgerherbergen und beschäftigt mehrere Pilgerseelsorger. Meist lässt sich mit etwas Recherche auf der offiziellen Pilgerseite auch jemand finden, der die Türen zu den vielen wunderschönen Holzkirchen öffnet.

In den Sommermonaten geöffnet ist die Stabkirche in Ringeby. Dieses ohne Nägel gebaute Kleinod entstand um 1220. Ausgrabungen weisen sogar auf einen Vorgängerbau aus der Zeit des Heiligen Olav hin. Das schönste Altarbild des gesamten Wegs erwartet die Pilgerinnen und Pilger indes in einer unscheinbaren Kapelle am Tag des Abstiegs vom Dovrefjell: Mitten auf der Weide lädt die kleine Michaelskapelle zur Rast ein. Auf den Steinstufen sitzend gibt die Front der Holzkapelle durch eine riesige Glasscheibe den Blick frei auf die Täler und Hügel der Region Trondelag – der letzten Etappe des Pilgerwegs.

Zuvor auf dem Hochplateau warten die vielleicht schwierigsten und zugleich schönsten Strecken des Wegs. Die rund 80 Kilometer führen durch eine einsame karge Höhenlandschaft weitestgehend oberhalb der Baumgrenze. Wer Ruhe sucht, wird sie hier finden – wer Herberge sucht, muss gut planen, denn außer wenigen Pilgerhotels („Fjellstue“) und Safaricamps findet sich hier kaum ein Dach für die vier Etappen-Abende.

Erreicht man dann nach rund 640 Kilometern sein Ziel, ist der charakteristische, spitze Vierungsturm des Nidarosdoms schon gut eine Stunde zuvor durch die Gärten im hügeligen Randbezirk Trondheims zu sehen. Die nördlichste Kathedrale der Welt wurde ab 1070 über dem Grab des heiligen Olav erbaut und seither immer wieder umgestaltet. Ausgesprochen neu und modern ist die kleine katholische Schwesterkirche in direkter Nachbarschaft: Die internationale Gemeinde Trondheims wächst seit Jahren beständig; seit 2016 finden die Gottesdienstbesucher endlich Platz in der neuen Kathedrale Sankt Olav.

Nur einige Schritte weiter verschlägt es den Wandersleuten dann noch ein letztes Mal die Sprache: Der Innenraum des Nidarosdoms ist seit Herbst 2020 mit einem neuen, spektakulären Lichtkonzept in Szene gesetzt. Warmweißes Licht erhellt die Vorderseiten der Streben und Gewölbe, während aus den Galerien ein kühler Blauton der Architektur eine einzigartige Tiefe verleiht: ankommen, setzten, staunen. Der Weg hat sich gelohnt.